Versteckte Zärtlichkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-620989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg

Schaggi Streuli, der unlängst am Radio wieder in einer Hörspielrolle als Polizist Wäckerli zu hören war. (Foto RBD)

Versteckte Zärtlichkeit

Wie oft wird dem Schweizer vorgeworfen, er sei als Ehemann nicht genügend Kavalier und er sei unfähig, seiner Gattin zu zeigen, dass er die vielen Aufmerksamkeiten zu schätzen weiss, mit denen sie ihn umgibt. Aber gerade hier zeigt sich das mangelnde Fingerspitzengefühl der Frau: sie vermag nicht zwischen den (gesprochenen) Zeilen zu lesen. Komplimente und Dank pflegt der Schweizer ebenso zu verschlüsseln wie seine Tresornummer. Zum Beispiel:

Die Gattin sieht heute besonders gepflegt und hübsch aus:

«Etz gseesch fascht uus we Pfrä Tokter Hueber.»

Das Mittagessen war heute ganz vorzüglich:

«Also hüt hani etz würkli vil zvil ggässe!»

Das alte Abendkleid wird durch die strahlenden Augen der Gattin aufgewertet:

«Dä Rock gseet ja immer na uus wie neu.»

Die Gattin kauft ihm vom Taschengeld ein schönes Geburtstagsgeschenk.

Er im Laden zum Fräulein an der Kasse: «s isch zwar tüür, aber gälezi Frölein, s chunnt ja alls u sem gliiche Sack!» *HP*

Schweizerin seit 1400

Es fuhr an einem schönen Herbstmorgen eine rüstige ältere, äusserst redselige Dame, nennen wir sie Anna Schweizer-Tschümperli, mit der Eisenbahn. Das ist nichts Aussergewöhnliches, und auch ihre lange detaillierte Krankheitsgeschichte, mit der sie eine ebenfalls ältere mitleidende Mitreisende beglückte, blieb durchaus im Rahmen. Doch dann suchte Anna Schweizer-Tschümperli nach neuem Gesprächsstoff und neuen Zuhörern und wandte sich mit der originellen Feststellung «Schöne Landschaft draussen» an eine junge Frau im Abteil. Die also freundlich Angesprochene hatte nichts gegen eine Eisenbahnplauderei – was sie jedoch in den nächsten Minuten, es war kurz vor Thun, alsbald bereuen sollte. Denn sie gab, danach gefragt, bereitwillig Auskunft, dass sie an eine Weiterbildungstagung für Lehrer gehe, und sie bediente sich dabei ihrer Muttersprache Deutsch. Das hätte sie lieber nicht getan, denn nun wechselte die rüstige ältere neugierige Dame ruckartig in einer Zugkurve ihren bis anhin heiteren Tonfall.

«Das ist ja unerhört!» Die junge Frau war etwas ratlos, weil ihr nicht ganz klar war, was an einer Lehrertagung unerhört sein sollte. Aber die aufgebrachte Siebzigerin klärte sie sofort und unmissverständlich auf: «Sie gehen da als Ausländerin an diese Tagung, also das ist doch der Gipfel, dass Sie den Schweizern den Arbeitsplatz wegnehmen!» Die also Angesprochene schluckte einmal leer und wies die Schimpfende auf den Umstand hin, dass sie einen Schweizer Pass habe. Nun ging's erst richtig los.

«Aha, Sie sind also eine von diesen Papierschweizern! Eine Sauerei ist das! Man weiss ja, warum solche Leute wie Sie unsere Schweizer Männer schnappen ... und überhaupt, was glauben Sie eigentlich mit Ihrem Schweizer Pass? Ich bin dann öppe seit 1400 Schweizerin!» Worauf die schweizermännerfressende Papierschweizerin vorübergehend ihre Sprache wiederfand und höflich bemerkte, dass die Dame aber für dieses Alter doch noch sehr gut erhalten sei ...

«Thun!» rief der Kondukteur, und die Urschweizerin mit makellosem Stammbaum rief: «Dazu kommt noch, dass Sie als Frau eine Doppelverdienerin sind, das ist der Gipfel, Sie dürften gar nicht Lehrerin sein!» Dabei rückte sie nicht etwa immer weiter von der mit soviel Makeln Behafteten ab, sondern rutschte im Gegenteil immer bedrohlicher in ihre Nähe. «Jetzt bin ich aber direkt froh, dass Sie endlich aussteigen», rief sie, «es ist nur gut, dass der Oehen noch lebt, jawoll, und das von Ihnen werde ich jetzt in die Zeitung bringen!»

Nach diesem charmant-deftigen Abschiedswort hielt der Zug. Die für eine Pressemitteilung als würdig befundene doppelverdienende Un-Schweizerin stieg aus. Am Lehrerkongress wurde sie von einem Kollegen gefragt, wie es ihr eigentlich nach einigen Jahren in der Schweiz hier so gefalle ...

PS. Diese Geschichte ist keine Satire, sondern die Wiedergabe eines kürzlichen Erlebnisses meiner Schwägerin. Nur der Name jener rüstigen älteren redseligen Dame ist erfunden, und ich bitte alle Annas mit dem Namen Schweizer um Vergebung. Verehrteste: in der verzweifelten Hoffnung, es habe sich um eine krankhafte einmalige Nebenerscheinung eines hierzulande durchaus gängigen Nationalismus' gehandelt, grüsst Sie hochachtungsvoll eine ebenfalls garantiert lupenreine Schweizerin, nur leider erst seit 1672 ...

Silvia Schmassmann